

IMMIGRATION GEGEN FINANZLÜCKE

Der renommierte Freiburger Finanzwissenschaftler Bernd Raffelhüschen ist nur bei einem Thema maulfaul

Professor Bernd Raffelhüschen, Finanzguru, Direktor des Freiburger Instituts für Volkswirtschaftslehre und des Forschungszentrums für Generationenverträge (FZG) in Freiburg, Rentenexperte, hoch gelobt – und bedroht. Bei einem chilli-Interview bricht er das Gespräch abrupt ab, nachdem ein heikles Thema angeschnitten worden war – wie er sagt aus Selbstschutz.

Vor sechs Jahren hat die Rürup-Kommission im Auftrag der Bundesregierung die gesetzliche Rentenversicherung (GRV) reformiert. Mit von der Partie war Bernd Raffelhüschen. Aufgabe war, die Rentenversicherung für die Zukunft finanzierbar zu machen, sie in ein „nachhaltiges“ System umzuwandeln. Grund für die Rentenreform ist der demographische Wandel, das Kippen der Alterspyramide. Müssen heute 100 Erwerbstätige 31,7 Rentner finanzieren, werden es 2050 knapp doppelt so viele sein.

Nach einer im August 2008 von Raffelhüschen und anderen veröffentlichten Studie des FZG hatte Deutschland 2006 eine Nachhaltigkeitslücke von 225,4 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP). Diese Lücke verletze die geforderte Budgetrestriktion des Staates, da die Staatsschuld nicht durch die Summe aller zukünftigen Nettosteuerzahlungen abgegolten werden kann. Raffelhüschen plädiert daher unter anderem für eine Neuausrichtung der „Zuwanderungspolitik“. Die Integrationsanstrengungen müssten so intensiviert werden, dass insbesondere der

zweiten und dritten Zuwanderergeneration die gleichen Bildungschancen wie Deutschen gegeben werden. Eine Zuwanderungspolitik, die auf das Schließen jener Nachhaltigkeitslücke aus sei, müsse darüber hinaus auf eine selektive, an den Bedürfnis-



Bernd Raffelhüschen

sen der deutschen Wirtschaft ausgerichtete Einwanderung qualifizierter und hoch qualifizierter ausländischer Arbeitskräfte abzielen.

Raffelhüschen rechnet vor, dass Rürup-Kommission oder Riester-Rente erste Schritte in die richtige Richtung sind, aber noch nicht die Lösung des Problems. Die sozialen Sicherungssysteme müssten weiter entlastet, die Bürger bis zu acht Prozent ihres Einkommens in private Vorsorge ste-

cken. Nur so könne ein entscheidender Beitrag zu einem irgendwann ausgeglichenen Staatshaushalt geleistet werden.

Ein Gewinner von mehr privater Vorsorge wären private Versicherungskonzerne. Raffelhüschen ist nun nicht nur Regierungsberater und Finanzexperte, er sitzt etwa auch im Aufsichtsrat von ERGO, dem größten deutschen Versicherungsunternehmen, zu dem Gruppen wie die DKV oder die Hamburg-Mannheimer gehören.

Das motivierte Journalisten des SWR vor einiger Zeit, dem Freiburger Finanzexperten die provokante Frage zu stellen: „Wissenschaftler als getarnte Lobbyisten der Versicherungsunternehmen?“ Auf diese Recherchen angesprochen, beendet Raffelhüschen abrupt das Gespräch mit dem Freiburger Stadtmagazin chilli: „Tut mir leid, aber ich muss das Interview abbrechen. Zu meinem eigenen Schutz – und dem meiner Familie.“ Eine solche Unterstellung sei zwar „völliger Blödsinn“. Nach der SWR-Sendung sei er aber beschimpft und sogar bedroht worden. Auch seine Familie hätte gelitten. „Deswegen gebe ich generell keine lokalen Interviews mehr.“

Er habe nicht gewusst, dass die Anfrage von einem lokalen Stadtmagazin gewesen sei und bitte um Verständnis. Er sitze auch im Aufsichtsrat der Freiburger Volksbank oder sei Mitglied im Kuratorium der Augustinum-Gruppe der Evangelischen Kirche. Ob das seine wissenschaftliche Arbeit auch beeinträchtigen könne?

Frank Rauschendorf
Lars Bargmann

▼ ANZEIGE

FLÜGE
ROUND THE WORLD
HOTELS & HOSTELS
PAUSCHALREISEN
CITY TRIPS
ADVENTURE TOUREN
SPRACHREISEN
WORK & TRAVEL

STA TRAVEL

8 TAGE DIE HIGHLIGHTS COSTA RICAS
ERLEBEN, AB/BIS SAN JOSÉ, P.P.

€ 224

JETZT AB
ZZGL. LOCAL PAYMENT AB USD 200

FACE TO FACE MIT

COSTA RICCA

Freiburg · Universitätsstr. 15 · Tel. 07 61 – 2 96 33 60 · www.statravel.de

„WALFANG IST KEINE LÖSUNG“

Kristin Kaschner über unmoralische Argumentationen

1986 beschloss die Internationale Walfang-Kommission (IWC) ein weltweites Ende des kommerziellen Walfangs. Das Morden geht trotzdem weiter, auch die Jagd zu wissenschaftlichen Zwecken ist noch immer erlaubt. Nach Angaben des World Wide Fund For Nature (WWF) wurden seither rund 30.000 Großwale getötet, hauptsächlich von Japan, Norwegen und Island. Japanische Wissenschaftler legitimieren das Töten mit der These, Großwale seien Schuld am Rückgang und Zusammenbruch von Fischbeständen. Unterstützt werden sie dabei von nordwestafrikanischen und karibischen Staaten. Die Meeresbiologin Dr. Kristin Kaschner vom Institut für Biologie der Freiburger Universität hat in einer internationalen Studie diese Hypothese jetzt widerlegt. chilli-Autor Kai Hockenjos hat sich mit ihr unterhalten.

chilli: Ihre Studie belegt das Gegenteil der japanischen Aussagen – wer hat nun Recht?

Kaschner: Wir, behaupte ich. Die japanische Wissenschaft, die der Fischreduktions-Behauptung zugrunde liegt, ist sehr umstritten. Die Japaner führen keine wissenschaftlichen Belege an, sondern fragwürdige Hochrechnungen zum Bestand und Fressverhalten der Wale und präsentieren im Ergebnis, Wale würden insgesamt mehr Fisch fressen als die Fischerei fängt, deshalb blieben die Netze der Fischer leer und die Menschen hungerten. Das ist viel zu sehr vereinfacht. Man muss betrachten, welche Walarten was fressen, wie viel, wo, wann und welches Ergebnis die kommerzielle Fischerei zu dieser Zeit in den Gebieten erzielt. Lediglich ein Prozent der Nahrungsaufnahme von Walen findet in Gewässern statt, in



Foto: ©Kai Hockenjos

Forscht gegen „abstruse“ Behauptungen der Japaner: Kristin Kaschner

denen es überhaupt eine Überlapung mit der Fischerei gibt. Der Großteil der Nahrungsaufnahme findet in arktischen Gewässern oder in den Polargewässern im Nordatlantik und Nordpazifik statt, da wird aber keine oder relativ wenig Fischerei betrieben!

chilli: Die Japaner behaupten, dass gerade in den tropischen Küstengebieten vor Nordafrika und der Karibik, wo inzwischen auch asiatische und westliche Industrienationen fischen, die Wale für den Rückgang der Fischbestände zuständig seien. Genau dort haben Sie nun geforscht. Mit welchem Ergebnis?

Kaschner: Die Japaner sind mit dieser Behauptung in den jüngsten Jahren bei der IWC aggressiv auf Stimmenfang gegangen und haben in Nordwestafrika und der Karibik große Kampagnen bei den dortigen Fischerei-Managern gestartet und denen eingeredet, Wale würden ihnen die Fische wegfressen. Aber in diesen tropischen Gebieten wird faktisch gar nicht gefressen! Die Großwale machen große Wanderungen von den Polargewässern in die Tropen, wo sie ihre Kälber zur Welt bringen und sich

fortpflanzen. In dieser Zeit fressen sie fast nichts. Über 90 Prozent der Nahrungsaufnahme findet in den arktischen Nahrungsgebieten statt.

chilli: Das macht die japanische Argumentation noch abwegiger ...

Kaschner: Genau! Nichts spricht für diese abstruse Behauptung. Mit unserer Studie haben wir faktische Belege dafür. Wir klären jetzt auf, haben bei Workshops vor Ort lokale Wissenschaftler beteiligt. Im Juni präsentieren wir die Studie während der IWC-Konferenz auf Madeira und erhoffen uns ein Umdenken, zumindest bei den Vertretern der Länder, deren Gebiete wir untersucht haben.

chilli: Sind Großwale durch den Walfang akut von der Ausrottung bedroht?

Kaschner: Vielleicht einzelne Untergruppen, das ist schwer zu messen. Walfang stellt für die meisten Walarten keine Bestandsbedrohung dar, das muss man auch zugeben. Trotzdem ist Walfang keine Lösung! Das Fressverhalten der Wale für die massive globale Fischereikrise verantwortlich zu machen, ist fast schon unmoralisch.